

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Montag

28
Januar

Verusprechter: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedhofstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oelrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (H. Fabian Wilm), Ecke Giesberg- und Lannestraße.
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Sencke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oelrich; für Geschäftsstellen und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Postgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Reklamengeld 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1532 beim Postamt Frankfurt a. M.

Nr. 23 — 1918

36. Jahrgang

International

Die Unterhändler des Vierbundes und der Russen haben sich gestern wieder auf den Weg gemacht, um zur sechsten Stunde in Brest-Litovsk zu erscheinen. Man hat einige Tage lang geglaubt, daß Trotski nicht wieder in die geschlossene bolschewistische Festung zurückkehren würde, weil es ihm ja doch ernstlich nicht auf den Frieden ankäme. Die verworrenen Zustände in Petersburg legten die Möglichkeit nahe, daß der erste russische Volkskommissar oder besser gesagt, der rücksichtslose Diktator Rußlands es vorziehen würde, auf dem heißen und bedrohten Boden der Hauptstadt zu bleiben. Auch diese Möglichkeit ist anscheinend nicht eingetreten. So können die Verhandlungen am 29. Januar von neuem einsetzen. Hier die Ausführungen des Grafen Gernin und des Herrn von Kühlmann genau gelesen hat, wird darin großen Optimismus kaum bemerken können. Seit Trotski in Brest-Litovsk ist, werden die Friedensverhandlungen immer wieder geführt und unterbrochen. Zweifellos kommt es dem Diktator in erster Linie darauf an, für den internationalen Sozialismus Propaganda zu machen. Der Umsturz in Petersburg und Rußland genügt den Bolschewisten nicht, sie möchten den Internationalismus auf der ganzen Welt einführen. Graf Gernin hat treffend darauf hingewiesen, wie in Rußland nur Revolution und Anarchie vorzufinden seien und wie sich die Bolschewisten bemüht, diese Exportartikel in die Länder der Mittelmächte einzuführen. Ein solches Beginnen müßte schon daran scheitern, daß infolge des Umsturzes die Zustände in Rußland nutzlos verschlimmert wurden. Die Ordnung, diese gegenwärtige Himmelskinder, ist allein in der Lage, eine gefährliche Entwicklung zu verhindern. Besondere sozialistische Elemente werden sich darum niedersetzen zu willkürlichen Sondierungen der Sozialisten degradieren lassen. Man werden wahrscheinlich die Verhandlungen wieder sofort einstellen. Wenn auch anzunehmen ist, daß Trotski in den Tagen seiner Abwesenheit viel gelernt hat, bei der theoretischen Korniertheit besteht noch immer die Möglichkeit, von dem Verstand in Brest-Litovsk aus revolutionäre Ideen für die anderen Völker zu propagieren. Sollte dieser Fall tatsächlich eintreten, so müßte auf Seiten der Mittelmächte rücksichtslos Fraktion getrieben werden. Entweder wollen die Bolschewisten den Frieden, gut dann sollen sie schnell und schnell handeln, oder sie wollen einzig und allein anarchoide Zustände bei den Mittelmächten herbeiführen, dann was Herr Trotski sofort nach Petersburg reisen und warten, bis auf jenem heißen Boden sein letztes Standeilein geschlagen hat.

Die Lächeln ab und zu über die Verhandlungsweise in Brest-Litovsk. Und doch ist ein solches Lachen völlig unangebracht. Die verrannten Ideen eines Trotski haben tatsächlich bei einem Teile der ökonomischen Arbeiterklasse die gewünschte Wirkung hervorgerufen. Der Punkt der Sabotage griff von Petersburg aus nach Wien über. Die Bewegung ist heute beilege und unterdrückt. Ein großer Teil der Arbeiter zog bereits am zweiten Tage die hohen Löhne in der Kriegsindustrie den materiellen sozialdemokratischen Streikgebern vor. Vor allem aber brach die Diktatur der deutschen Arbeiterklasse dem Aufruhr in Wien das Genick. Die sozialistischen Trümmern der Konsummonarchie hatten mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß auch die Proletariat der verbündeten Nationen die Kriegsinflationen schmecken, hunderten Tausende auf den Schlachtfeldern dem Helden Tode preisgeben, den Franzosen, Engländern und Italienern bei dem Konsum der tief in deutschen und österreichischen Gebiet hinein befestigt sein würden. Diese Rechnung trug. Neben dem täglichen Hunger haben sich die revolutionären Elemente in Wien eine unsichere Plazette gekostet. Sehr wirkungsvoll waren die Ausführungen des Grafen Gernin gegenüber den Streikenden. Er konnte mit Recht behaupten, wie der Ausland die Friedensverhandlungen außerordentlich erschwert. Trotski wartet und jagt mit dem Wortschwallbe des Friedens, weil er trotz allem fest mit der Möglichkeit einer erfolgreichen Sympathieumgebung rechnet. Vielleicht hat er sich mittlerweile eines besseren belehren lassen. Vielleicht wird er nach wie vor der Ansicht, durch lange Reden die öffentliche Meinung in den Ländern der Mittelmächte vergiften zu können. In dem letzteren Fall sollte ihm sein diplomatisches Handwerk sofort gelegt werden.

Vielleicht werden wir in späterer Zeit einmal erfahren, ob Trotski allein aus sich heraus mit dieser alten Verbissenheit an der Propaganda internationaler Ideen festhält oder ob er dazu durch Stimmen aus Deutschland und Österreich-Lungarn ermutigt wurde. Die deutsche Sozialdemokratie ebenso wie die unabhängigen Genossen haben dem Grafen Gernin und Herrn von Kühlmann offen ihr Vertrauen ausgesprochen. Scheidemann mißbilligte die Haltung der deutschen Regierung in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes und flocht der Aufstellung Trotskis blühende Kränze. Man kommen unsere Unterhändler nach Brest-Litovsk zurück, und die russische Delegation kann ihnen gegenüber geltend machen, daß ja sowohl die deutsche wie die österreichische Sozialdemokratie völlig den Standpunkt der Russen teile. Wenn es für unsere friedensfähigen hinauszieht, so wird er es jetzt unter allen Umständen mit einem gewissen

Schein von Recht tun. So offenbart sich denn auch hier wiederum, in welchem Lager die wirklichen Kriegsverlängerer zu finden sind, nämlich in den Reihen der internationalen Sozialdemokratie. Herr von Kühlmann hatte recht, wenn er einen Teil der rechtsstehenden Presse tabelte, weil diese in Berlin Kräfteinstimmung hervorgerufen habe. Ebenso notwendig wäre ein Tadel nach links gewesen. Wenn ein Teil der deutschen Presse die Unterhändler, der Mittelmächte als Leisetreter hinstellt, und zu entscheidender Stellungnahme herausfordert, so fördert sie damit allerdings die innere Einheit, und das ist zu verurteilen. Wenn jedoch die Sozialdemokratie so redet und handelt, wie wir das jetzt beobachten müssen, dann wird die Einheit gleichfalls gefährdet, dabei aber unsere Position gegen den Russen geschwächt und der Abschluß der Verhandlungen verzögert.

Die deutschen Berichte

Großes Hauptquartier, 28. Januar (H. J. Dahmen). **Deutscher Kriegshauptplan.** In der handlichen Front zwischen dem Atlantik-See und der Ostsee, bei Lens und beiderseits der Scarpe von Millon an Westfronten. Unsere Infanterie brachte von Erkundungen bei Lens, Gisors und Cyho Gefangene zurück. In einzelnen Abteilungen am Dünkirchen-Kanal, in der Champagne und beiden Ufern der Maas lebte die Heeresfront auf. Westfrontliche Störtrupps holten nach kurzer vorbereitender Feuerwirkung aus den französischen Gräben im Wald von Roscourt 24 Gefangene und ein Maschinengewehr. Ebenso hatte ein tüchtiger Handreich gegen die feindlichen Linien im Gancières-Wald vollen Erfolg.

In den letzten vier Tagen wurden im Kampf und von der Erde aus 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe gegen die französische Nordküste durch. Gute Störungen wurden in Dünkirchen, Calais und Boulogne beobachtet. Letzterer Nacht brachte gestern innerhalb weniger Minuten drei französische Zerstörer brennend zum Abstieg.

Italienische Front. Auf der Hochfläche von Miano und an beiden Seiten der Brenna kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Von den anderen Kriegshauptplänen nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 27. Januar (H. J. Dahmen). **Deutscher Kriegshauptplan.** Gest an der ganzen Front blieb die Geschützaktivität gering. Bei kleineren Unternehmungen südlich von der Elbe und in den oberen Bogenen südlich von Pölse wurden Gefangene eingebracht.

Italienische Front. Auf der Hochfläche von Miano und südlich von der Brenna lebhafter Feuerkampf. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Pertica scheiterte.

Von den anderen Kriegshauptplänen nichts Neues.

Die österreichischen Berichte

Wien, 28. Januar (H. J. Dahmen). **Artillerietätigkeit** war namentlich auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und beiderseits der Brenna sehr lebhaft.

Wien, 27. Januar (H. J. Dahmen). **Artillerietätigkeit** war namentlich auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und beiderseits der Brenna sehr lebhaft.

Auf der Hochfläche von Miano und südlich von der Brenna war die Artillerietätigkeit auch gestern sehr lebhaft. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen auf dem Monte Pertica wurde abgewiesen.

Die Erfolge zur See

Sechs Dampfer versenkt. Berlin, 26. Jan. (H. J. Dahmen). Unsere U-Boote haben an dem nördlichen Kriegshauptplan sechs Dampfer und zwei Frachtschiffe versenkt. Die Dampfer waren meist tief beladen. Bei zwei von ihnen konnte Bewaffnung festgelegt werden. Unter den versenkten Frachtschiffen befanden sich der französische Frachtschiff „Dionysius“.

Weitere 2000 Tonnen.

Berlin, 27. Jan. (H. J. Dahmen). Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 2000 Frachtschiffe zerstört. Ein großer Teil der Schiffe, die meist beladen waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georgs-Kanal vernichtet.

„Sultan Javus Selim“ wieder flott.

Berlin, 27. Jan. (H. J. Dahmen). Wie uns von zehnjähriger Stelle mitgeteilt wird, ist der türkische Panzerkreuzer „Sultan Javus Selim“ („Göben“), der auf dem Rückmarsch von dem Untergang nach der Insel Imbros in der Enge bei Nagara festgenommen war, in die Dardanellen eingelaufen.

Welche Bedeutung die Engländer dem Kampf der „Göben“ beimessen, beweist, daß der englische Pressedienst seit einer Woche mit dem Schiffe beschäftigt und andauernd Meldungen von weiteren Angriffen und weiteren Beschädigungen verbreitet, um falsche Hoffnungen auf einen Kussfall der „Göben“ für die weitere Kriegsführung zu erwecken.

Deutsche Landboote an den amerikanischen Küsten?

Bern, 27. Jan. (H. J. Dahmen). Die französische Presse meldet, daß, amerikanischen Zeitungen zufolge, an der amerikanischen und süd-amerikanischen Küste, besonders in der Nähe von Brasilien, deutsche U-Boote gesichtet wurden.

Zwei deutsche Minensubmarine gesunken

Kopenhagen, 24. Jan. (H. J. Dahmen). Riksbureau meldet: Aus Ringöbing wird gemeldet: Ein Schiffboot mit 17 deutschen Marinesoldaten landete in Duvning an der Westküste Jütlands an. Einer der Insassen war 14. Das Boot kammit von einem deutschen Kriegsschiff. Die Bootinsassen sind sehr erschöpft. Sie brachten vier Tage im offenen Boot zu. Aus Ringöbing wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandboot geschifft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist indessen gestorben.

Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedoboot gehörten, das torpediert worden oder auf eine Mine gelassen ist. Einzelheiten fehlen noch.

Wie wir an großbühnen Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minenboote A 73 und A 77, die auf Minen aufgelaufen und gesunken sind. Infolge der unglücklichen Verhältnisse gelang es den anderen in der Nähe befindlichen Booten nur, einen Teil der Besatzungen der gesunkenen Boote zu retten.

Die Ablehnung der Feinde

Das feindliche Echo

* Die Reden Hertlings und Czernins haben ganz naturgemäß bei den neutralen und feindlichen Völkern aufmerksame Beachtung gefunden. In neutralen Ländern verspricht man sich, durch Erfahrungen gewährt, keinerlei Erfolg in der Richtung zum Frieden hin. Die feindliche Presse ist beinahe einstimmig der Meinung, daß man dem Frieden nicht durch die neuen Umgebungen näher gekommen sei. Das Blatt des kaisertreuen Ants in Paris, der „Temps“, lehnt die Vorschläge der Mittelmächte ab, weil diese Vorschläge demütig bleiben soll. Am unversöhnlichsten benimmt sich auch diesmal wieder Italien. So schreibt das „Giornale d'Italia“: „Hertling konnte mit Worten in nicht scharferer Weise ein imperialistisches und pangermanistisches Programm aufstellen. Deutschland, trunken von Herrschaft und Blut, glaubt immer noch der Welt das Messer an die Kehle gesetzt zu haben.“ Der „Corriere della Sera“ zieht aus den Reden den Schluß, daß ein Frieden völlig unmöglich sei. Hertling sei wieder wie ein anmahnender Deutscher aufgetreten. Darum müsse der Verhand weiter kämpfen. „Secolo“ steht in den Forderungen der Mittelmächte eine Rückkehr zur Barbarei. Ähnlich lauten die britischen und amerikanischen Artikel. Sie überraschen uns nicht im geringsten, nachdem Lloyd George, Wilson und Clemenceau die Bestimmung der Mittelmächte auf ihre Fahne geschrieben haben. Unter zwei Voraussetzungen können wir den Frieden haben: Entweder durch den Sieg oder durch die Erfüllung der feindlichen Wünsche. Einen dritten Weg gibt es nicht. Darum werden auch alle Reden bis auf weiteres völlig zwecklos bleiben.

Haag, 26. Jan. Nach Londoner Berichten verläßt sich die konservative Presse ablehnend und nennt es eine große Unverschämtheit, daß Hertling gewagt habe, von Gibraltar, Malta, Aden usw. zu sprechen, jene Stützpunkte, die England mit seiner Seeherrschaft in die Lage versetzt habe, so viele edle Handlungen zu vollbringen. „Morning Post“ lacht entrüstet, daß England unbedingt den Krieg fortsetzen werde, da man nun sehr, wie Deutschland gegen England sei. Auch „Daily Chronicle“ nennt diese Forderung unerschämmt. England solle es noch nicht einmal erlaubt sein, für die Rechte der kleinen Völker einzutreten, die Deutschland in der Sklaverei halten wolle. „Lloyd's-Listings“ veranlaßt die „Morning Post“ ebenfalls, die Fortsetzung des Krieges zu predigen, allerdings mit dem reservierten Zusatz, solange Frankreich die Rückgabe seiner Provinzen verlangt.

Aus dem Hauptauschuß

Berlin, 26. Jan. In der heutigen Sitzung des Hauptauschusses sprachen David (Soc.) und Kaumann (Fortf. H.) Darauf nahm Staatssekretär von Kühlmann das Wort und führte u. a. aus:

Der Herr Abgeordnete Kaumann hat mit einer Parteilichkeit, die ich nicht zu teilen vermag, auf die Methode der Bolschewisten hingewiesen. Wir wollten die Sache beim Namen nennen. Trotski hat mit gegenüber zweimal in der Diskussion kundgegeben, unsere Regierung habe keine anderen Argumente wie die Macht der Bolschewisten. Ich habe mich einfach auf die brutale Macht. Ihre Argumente sind Kanonen und Maschinengewehre. Und wenn der Herr Hg. Kaumann von einer Art Bedrohung der persönlichen Freiheit gesprochen hat, so möchte ich ihm mit Wilhelm Rückantworten: „Denn seinen Dasein als Subjekt wir alsbald ein Ziel gesetzt.“ (Gefährlichkeit) Also: Meinungsverschiedenheiten werden durch Androhung des Gegners in radikaler und beständiger Weise beigelegt. Die Bolschewisten bedrohen sehr schön, aber praktisch sieht es anders aus. Sie haben die Annahme der Bolschewisten feierlich anerkannt, sie haben die Freiheit dieser Volksrepublik, diplomatische Vertreter zu empfangen, niemals in Frage gestellt, aber wenn es auf sie praktisch ankommt, Vertreter hinzuschicken, machen sie die größten Schwierigkeiten, und wenn den Herren Berichte aus Jönland zur Verfügung

stehen, werden sie wissen, daß die Sozialisierung eine Gewalt herrschaft dort ausübt, wie sie schimmer in den schlimmsten Zeiten des Barismus nicht dagewesen ist. Wenn ich auf das Vorgehen der Herren Bolschewisten gegenüber der mit so großer Pomp angekündigten gescheiterten Versammlung verweisen darf, so war die hauptsächlichste Vorbereitung die, daß zwei Kreuzer sich vor das Kaiserliche Palais legten und ihre Kanonen mit scharfer Munition auf die Fenster dieses Palais richteten. Als dieses Argument auch nicht durchschlagend genug war, wurden die Herren einfach mit Bajonetten nach Hause gejagt. (Hört, hört)

Der Herr Hg. Kaumann hat ein Flugblatt verlesen, welches in vielen Beziehungen interessante Ausblicke gewährt. Wenn dieses Flugblatt die Ansicht über den unglücklichen Sozialdemokratie wiederholen sollte und wenn diese Ansicht mit denen der Bolschewisten sich in so vollkommener Übereinstimmung befinden, wie wir damals von der äußersten Linken gehört haben, so möchte ich allerdings an den Abgeordneten Dr. David die Frage richten, ob er denn über die unbedingte Sicherheit des trotschischen Friedenswillens noch eben so bestimmt und optimistisch denkt, wie er das heute früh zum Ausdruck gebracht hat. Ich möchte, wie ich das gestern getan habe, diesen Friedenswillen nicht leugnen, ich bin gar nicht überzeugt, ob Herr Trotski selbst eine absolut sichere Linie schon gezogen hat. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß derartige Behauptungen — und ich kann es ruhig sagen, es sind mir auch derartige Behauptungen von russisch-moralistischer Seite mehr als eine Begebenheit — doch immerhin die Möglichkeit erkennen lassen, daß bei diesen Herren noch eine andere Politik getrieben wird, als die des offenen und ehrlichen Friedensschlusses mit dem nun einmal wie die Sünde und das Gift verhassten „Bourgeoisie-Regierungen“, der Zentralmächte. Eines kann ich sagen, daß ich nach dieser Debatte, die in weitestem Umfang für uns Klarheit gebracht hat, mit vermehrter Ruhe und Sicherheit hinausgehe, um die schwierigen Verhandlungen, die noch bestehen, fortzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, meine Herren, daß der erste Friedenswille der oberste Leitsatz der deutschen Regierung ist und daß diese Bewegung wird, auch weiter mit der größten Sachlichkeit und Geduld jeden Weg zu gehen, der zu einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden führen kann. Ich darf es mit Dankbarkeit anerkennen, daß die Debatte hier uns in dieser Beziehung eine breitere Basis gegeben hat, als dies vorher der Fall gewesen ist. (Beifall)

Staatssekretär Kaumann: Das Flugblatt klingt in den Augen der Arbeiter als ein einziger Mausestreu in der nächsten Tagen.“ Ich habe dem Folgendes zu sagen: Die verbündeten Regierungen sind sich der Pflicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Sicherheit unter allen Umständen bewußt. Die Ruhe, mit der ich dies ausdrücke, soll dem Ernst und der Festigkeit des Willens keinen Zweifel lassen. Ich kann aber auch deshalb in voller Ruhe sprechen, weil ich von unserer Arbeitserleichterung, der ich in meiner früheren Tätigkeit jahrelang nahe gekommen habe, eine viel zu hohe Meinung habe, als daß ich glaube, auch nur ein kleiner Teil unserer politisch und wirtschaftlich denkenden Arbeiterschaft könnte einen solchen Schritt zu verantworten und von unverantwortlicher Stelle ausgehenden Ruf zum Ausbruch folgen lassen. Wie ist denn die Lage? Wir haben in Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Jönland. Das ist nur über einen Sonderfrieden verhandeln, ist doch nicht unsere Schuld. Von Deutschland ist die Friedensresolution des Reichstags ausgegangen, im gleichen Sinne hat Deutschland die Botschaft beantwortet. Mit Zustimmung der deutschen Delegierten ist von Paris-Brest aus der Ruf zur Beilegung an den Friedensverhandlungen an alle unsere Feinde ergangen. Was war die Antwort von der anderen Seite? Fast immer Schweigen oder höfliche Zurückweisung. Und wenn wir trotz alledem jetzt in etwas die Atmosphäre der Friedensnähe spüren, dann danken wir das nicht nur unserer Friedensnächte, sondern der Einheit und Kraft, die wir bis jetzt Gott bei uns bewahrt haben. Wir scheitern nicht auf diese Einheit und Kraft, das lehnen Sie aus den feindlichen Zeitungen, von denen noch längere der „Temps“ in ähnlichen Worten wie das Flugblatt die deutschen Arbeiter in Ausständen aufruft. Wenn es den Feinden gelänge, die innere Front zu zerbrechen, dann müßten all die Rauhheiten unserer Feinde wieder aufwachen. Der Krieg würde in Deutschland verlängert und gerade die Arbeiterschaft hätte davon

in Frankreich in Lyon der ärztlichen Obhut eines ganz jungen Studenten der Medizin anvertraut hatte. — Kommentar überflüssig!

Kleine politische Nachrichten

Die Titulierung der Oberlehrer
Berlin, 26. Jan. (R. A.) Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht einen Erlass des Königs, durch den 1. die Oberlehrer der dem Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten unterstellten höheren Lehranstalten, sofern sie eine ausübende Dienstzeit von der Vollendung des Vorbereitungsdienstes bis zur Zulassung zum Lehramt der Gesamtschule zur Verleihung des Charakters als Studienrat mit dem persönlichen Rang der vierten Klasse beigelegt wird; 2. den bisherigen charakterisierten Professoren an den höheren Lehranstalten aufstelle des Charakters als Professor der Charakter als Studienrat mit dem persönlichen Range der vierten Klasse beigelegt wird; 3. zur Verleihung des Charakters als Geheimer Studienrat fortan neben den Direktoren in geeigneten Fällen auch ältere, besonders bewährte Studienräte vorgeschlagen werden können, und 4. die Kandidaten des höheren Lehramtes, die im öffentlichen Schuldienst stehen, während ihrer Vorbereitungszeit als Studienreferendare und nach erlangter Anstellungsbefähigung als Studienassessoren bezeichnet werden können.

Volatili Oberpräsident
Berlin, 27. Jan. (R. A.) Die die „Nordd. Allg. Zeitung“ führt, hat der König genehmigt, daß Oberpräsident v. D. von Volatili wieder als Oberpräsident der Provinz Ostpreußen verwendet wird.

Ernennung der Getreidepreise
Berlin, 25. Jan. Am 1. März werden die Getreidepreise um 100 Mark für die Tonne erniedrigt. Die Ansicht, daß die Preissteigerung nur als Drohung in Aussicht genommen sei und vielleicht nicht in Kraft treten werde, ist unzutreffend. Die Preisabsetzung für Getreide, Buchweizen, Hirse und Dinkelweizen gelenden Höchstpreise um je 100 Mark für die Tonne ist durch die Verordnung über den Ausdruck von Getreide und Hülsenfrüchten vom 24. November 1917 gesetzlich festgelegt worden. Es muß also den Landwirten selbst daran liegen, bis jetzt wie möglich abzuliefern.

Deutsch-österreichischer Handelsausgleich
Berlin, 26. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wie wir hören, haben in der vergangenen Woche in Berlin Verhandlungen zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Ernährungszentralstellen stattgefunden, die die Befestigung der gegenwärtigen Ernährungsverhältnisse in Wien zum Gegenstand hatten. Im einem vorübergehenden Zustand abzusichern, wurden von deutscher Seite der verbündeten Monarchie 450 Waggons Mehl zur Verfügung gestellt. Deckerzeugnisse ist die Verpflichtung eingegangen, das gleiche Quantum Mehl, oder um 14 Prozent höheres Quantum Weizen, bis zum 15. März an Deutschland zurückzuliefern.

Der Reichstag
Berlin, 26. Jan. Der Reichstag hat gestern zur Besprechung der Geschäftsliste zusammen. Es erfolgte eine Verständigung, daß der Wahlkreiswahl morgen Samstag seine Beratung über die politischen Fragen zu Ende führen, die Volksversammlung auf 19. Februar einberufen werden und in der Zwischenzeit der Hauptausgleich nach Bedarf zusammenzutreten soll.

Krefeld, 25. Jan. In der gestrigen geheimen Stadtverordnetenversammlung wurden für die Beschaffung von Möbeln für Kriegsgefallene 200.000 Mark bewilligt.
M. Gladbach, 26. Jan. Reichstagsabg. Weisberg hat wegen seiner Berufung in das Reichswirtschaftsamt seinen Wohnsitz von M. Gladbach nach Berlin verlegt und sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt.
München, 26. Jan. Bei dem schweren Eisenbahnunglück unweit von Schleißheim sind nach den nun abgeschlossenen amtlichen Feststellungen drei Personen getötet, über 60 verletzt worden.
München, 26. Jan. Im Interesse der Geschäftswelt werden bis ins weitere an weibliche Personen und Knaben unter 16 Jahren Bettkarten zu den D-Jügen München-Berlin nur noch gegen einen die Dringlichkeit der Reise bezeugenden vom Generalkommando eingeholenden Bescheinigung erteilt.

Selb, 26. Jan. Der Kleinfeldhändler Graf, der, wie gemeldet, durch seine Schreckensart so furchtbares Unheil unter seiner Familie angerichtet hat, wurde unweit der Papiermühle in einem Gehölz tot aufgefunden. Er hatte sich mit einer Zehnschnur an einem Baume erhängt.

Aus der Provinz

Niederrhein, 26. Jan. Am heutigen Tage feierten die Gelehrten Lindermeister Johann Alles und Anna Maria Philippine geb. Kleinberger das Fest der goldenen Hochzeit. Mit Rücksicht auf den Krieg ist von äußeren Feierlichkeiten abgesehen worden. Der Bürgermeister Janßen überreichte dem Jubelpaare die von Sr. Maj. dem Kaiser und Königin verliehene Ehejubiläumsmedaillie.

Deister, 26. Jan. Dem Ringer Philipp Dittes wurde für gute Pflege der Weibergeleitens der Landwirtschaftskammer ein Ehrenpreis von 20 Mark nebst Diplom zuerkannt. Johannisberg, 26. Jan. Unsern Gloden werden wieder — zur Freude aller. Das Schneiden war nun vorübergehend, wurde eismatige Verhältnisse bedingt; es sollte kein Dauerzustand werden, so wenig wie der Weistien.

St. Goarshausen, 26. Jan. Kreisfesteintrag ist zum Kreisfesteintrag ernannt und an die Regierung in Wiesbaden berichtet worden. Die auftragsgemäße Verwaltung der dadurch erledigten Kreisfesteinträge ist dem Regierungsdirektor numerar Kriemhild übertragen worden.
Montabaur, 26. Jan. Am 3. Februar 1918 treten in dem Bahnhofs der Westerbahnbahnen Kundentagen ein. U. a. werden an Sonntag und Feiertagen die Frühzüge nach und die Abendszüge frühzeitig. Die Abfahrtszeiten von Montabaur an Sonntag und Feiertagen sind wie folgt festgelegt: von Montabaur nach Siegbahn ab 9.26 vorm.; ab 4.21 nachm.; von Montabaur nach Limburg: ab 10.10 vorm. und 5.14 nachm.; von Montabaur nach Weibersberg: ab 3.45 nachm. An Feiertagen fährt der frühere Personenzug von Montabaur nach Siegbahn 5.17 vorm., der Mittagszug (12.06) fährt bereits 12.00 mittags, und der Zug nach Limburg (12.51) wird 12.49 mittags abgefahren. Das nächste ist aus den an den Bahnhöfen ausstehenden Fahrplänen zu ersehen.

Limburg, 26. Jan. Ein Vieh- und Krammarkt wird am Dienstag, den 29. Januar, hier abgehalten. Der Auftrieb erfolgt von 8 bis 10 Uhr vormittags.

Weinbau

Aus dem Rheingau, 24. Jan. Der Kol. Landrat fordert zum Kampfe gegen den Wein- und Essigsäure auf, und empfiehlt als Schutzmittel das Weizenmehl nach Wuppertal. In der hiesigen Wein- und Essigsäure besteht es: Die Wuppertal einbindigen und befruchteten Traubenernter (Wein- und Essigsäure) Concilio ambrosia und Weizenmehl betonen. Es sind sich zur Zeit noch in der Winterzeit. Von ihnen kommen alle Wuppertal, welche im Frühjahr die Weinberge und in der Herbstzeit die Weinberge. Aber diesen Schäden vorbeugen will, muß die Wuppertal beim Schnitt der Reben vernichten. Sie sind braun gefärbt und liegen in einem Gestrüch in den eingetrockneten Weinbergen, unter der alten Rebe und in den Ähren der Schenkel, in den Ähren und Spalten der Rebe und in den Stroh- und Weizenbündeln. In ihrer Vernichtung sind die Schenkel gründlich abzuheben, die Ähren zu entfernen und die Weinberge mit einem Schnitt auszusäubern und zu verschneiden. Das beim Schnitt entweichende Weizenmehl sowie die Stroh- und Weizenbündel sind zu sammeln und zu verbrennen. Die Wuppertal an den Weinbergen sind zu zerstören. Weinlagen sollen zunächst nur aus Weizen und Weizenmehl werden. Nach der Vernichtung der Weinberge, die genannten Arbeiten sind sorgfältig auszuführen, weil dadurch der Kampf gegen den Weinbau auf die einfachste Weise unschädlich gemacht werden kann.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
— Josef Ziegler (Wiesbaden).
— Sebastian Ziegler (Wiesbaden).

Kirchliches

1. Marienthal, 27. Jan. Freitag, 1. Febr.: Erster Freitag des Monats, 6 Uhr Aussegnung, 10 Uhr Amt, dann Beichtunde, 2 Uhr Schlußandacht. Sonntag, 2. Februar: Fest Maria Reinigung, 10 Uhr Festpredigt, dann Amt mit Aussegnung, 2 Uhr Beichtunde und Andacht. Nach derselben Erteilung des Blasiusfestes.
Kloster Deuron, 26. Jan. Bei der gestrigen Wahl ist der aus Ravensburg gebürtige Vater Raphael Walzer aus dem hiesigen Konvent zum Erzbischof ernannt worden. Der neue Erzbischof ist im 30. Lebensjahr und wurde 1913 zum Priester geweiht. Er studierte seinerzeit in St. Anselm in Rom, wo er zum Doktor der Philosophie und Theologie promovierte. Die Wahl muß noch vom St. Bischof bestätigt werden.

Aus Wiesbaden

Kaisers Geburtstag

Anlässlich des Geburtsfestes unseres Kaisers trägt die Stadt reiches Fahnenkleid. Am Vorabend gab es Glockengeläute und gestern früh Choralmusik. Der Festgottesdienst war sehr besucht. Am Abend hatte man das Programm des 46. Kriegsjubiläums im Festsaal der Turnhalle auf den Festtag eingestellt. Der Festgottesdienst der Garnisonkapelle leitete die Veranstaltung ein. In der Begrüßungsrede erwähnte der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Höfer die Friedensverhandlungen im Osten. An der Front werde es nicht mehr zum Kampfe kommen; anders sieht es im Westen. Dort sei ein furchtbarer Entkampf, der uns den endgültigen Sieg und Frieden bringe, noch zu erwarten. Sie muß nicht kommen, die große Schlacht,

wenn unsere Heinde die Vernunft reden lassen. Aber eins ist uns klar, daß das deutsche Volk einig bleibt. Frau Volkmann (Mitteln) und Herr Professor Tiedemann (Stolte) beugen fäustliche Wünsche in ihren reichen Darbringungen. Richter Weisfall warb beiden zu. Die Festrede hielt Herr Gymnasialdirektor Dr. Preisinger. Er gab ein großartiges Bild über die Entwicklung des deutschen Charakters, über deutsche Art und deutsches Wesen, die in der Treue ihre markanteste Veranschaulichung finde. Treue gegen Kaiser und Reich, Treue gegen uns selbst sind Dinge, die den Deutschen auszeichnen. In festlicher Stimmung sind wir hier versammelt zum Geburtsfest unseres Kaisers. Als Angehörige legen wir das Gelübnis unwandelbarer deutscher Treue zwischen Volk und Kaiser ab. Dieses Gelübnis fand seinen Ausdruck in einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und dem Königen der Nationalhymne.

Lebensmittelverteilung

Nach Mitteilung der Bezirksfleischstelle wird am 1. Februar d. J. eine neue Lieferungsperiode für die auswärtigen Viehhändlerverbände beginnen. In der Lieferungsperiode vom 27. Januar bis 3. Februar ist daher eine Lieferungsanforderung zum Gebührensatz zu machen, welche infolge der derzeitigen Transportverhältnisse nicht schnell genug ausgeführt werden kann. Die zur Verteilung gelangende Rindfleischmenge an Fleisch und Würstchen wird in der kommenden Woche auf 200 Gramm erniedrigt werden. Es darf jedoch nach der erwähnten Mitteilung der Bezirksfleischstelle angenommen werden, daß die Verteilung der Fleischmenge nur als vorübergehende Einschränkung angesehen werden kann.

König. Musikdirektor Louis Köhner

Nach langem Krankenlager, schwer gelagert von dem Unilden des Alters, ist unser früherer städtischer Musikdirektor Louis Köhner dahier verstorben. Köhner war eine echte, dabei beherrschende Künstlernatur. Er hat sich um Wiesbaden und um auf hiesiges Leben große Verdienste erworben. Das Musikwesen in Wiesbaden ist in ganz hervorragender Weise sein Werk; wenn es gelang, trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten, einen musikalischen Richtung, so der Wagner-Richtung, am Platze eine Heimat zu bereiten, so verdankt Wiesbaden das nicht zum wenigsten ihm, der vor seinen Schwierigkeiten nicht zurückwich und durch seine, was er einmal in ein Programm aufgenommen hat. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Fürsten von Schölnast. Köhner ist am 30. Juni 1840 in Breslau geboren als Sohn des Tonkünstlers und Violonisten Peter Köhner, der Spross einer alten Künstlerfamilie, die nicht weniger als fünf Söhne, nämlich vom Vater selbst abgesehen, für den Dienst im Orchester der Stadt Wiesbaden bestellte. Als hervorragender Violonist trat Köhner mit acht Jahren an die Öffentlichkeit. Schon in noch jugendlichem Alter avancierte er zum Kammermusiker des Fürsten von Carlsburg. Nach dem Tod des Fürsten trat er in die Dienste des Für

